



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

20/21 (22.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310118)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH Mannheim R. 1, 14, Fernspr. 501 20.- Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim R. 1, Fernspr. 48 88 Erscheinungsweise: Im wöchentlich. Wegen erschwelter Herstellung erscheint die wöchentliche Ausgabe mit dem Sonntag-Ausgabe. - Druck: Mannheim: Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch Tages Postkasse RM 2.-, durch die Post RM 1.30 zuzüglich Postgebühr. Z. Z. Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Z. Z. Heidelberg, Presshaus am Blumengartenplatz, Fernspr.: Heidelberg 3225-3227 - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Winbauer, Chef - Dienst: Julius Eitz - Berliner Schriftleitung: Kollendörferplatz 8 (Fernspr. 29 15 76) Leiter des Berliner Büro: D. Heinz Bernz

Der Kampf in Italien auf dem Höhepunkt!

Großangriff der deutschen Luftwaffe auf London / über dem Reich 61 Terrorbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Frijol und Beresina verstärkte der Feind seine Angriffe. Er wurde in schweren Kämpfen abgewehrt.

Nördlich Nowel wurden auch gestern wiederholte starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen und örtliche Einbrüche abgewehrt.

Am Südober des Ilmenesee versuchten unsere Truppen einen von den Sowjets gebildeten Landekopf in schwachem Gegenangriff. Nördlich des Ilmenesee blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos.

Südwestlich Leningrad wurden erneute mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführte Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt.

Im hohen Norden wehrten besatzungsträchtige Grenadiere im schwierigen Gelände Nordfinlands einen stärkeren Angriff unter blutigen Verlusten für den Feind ab und brachen zahlreiche Gefangene und Beute ein.

Im Westteil der süditalienischen Front haben die schweren Abwehrkämpfe an Ausdehnung zugenommen. Mehrere nach starker Artillerievorbereitung vorgetragene feindliche Angriffe wurden blutig abgewiesen, ein örtlicher Einbruch abgewehrt. Unser Gegenangriff nördlich Minturno



machte trotz scharfen feindlichen Widerstandes gute Fortschritte.

Britische Bomberverbände haben in der vergangenen Nacht in das nordwestdeutsche und mitteldeutsche Reichsgebiet ein. Die sofort und stark einsetzende deutsche Luftverteidigung verhinderte sie an zusammengefallenen Angriffen. In einigen Orten, besonders in Magdeburg entstanden geringe Personenverluste und Schäden in Wohnvierteln. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 61 britische Bomber vernichtet. Außerdem verlor der Feind bei Tage über dem besetzten Westgebiet 7 Flugzeuge.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 22. Januar in mehreren Wellen London an. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet.

Neuer Terrorangriff auf Rom

EP Rom, 21. Januar

Die römische Bevölkerung erlebte am Donnerstag einen britisch-nordamerikanischen Terrorangriff von einer halben Stunde Dauer. Zum ersten Male seit dem Großangriff am 13. August fielen Bomben auf die offene Stadt. Nach den ersten Berichten wurden außer auf dem Stadtrand auf das Viertel Tiburtina und auf die Quartiere d'Italia Bomben abgeworfen. In der Umgebung der Piazza Bologna sind mehrere Häuser durch Bombentreffer zusammengefallen. Die feindlichen Flugzeuge beschossen im Tiefflug die flüchtende Bevölkerung mit Maschinengewehren. Genaue Verlustmeldungen liegen noch nicht vor.

Das deutsche Weltgefühl

Mannheim, 22. Januar, 1944.

Seitdem im agitatorischen Wortschatz der Urheber dieses Krieges Begriffe wie Weltpräsident, Weltkonferenz, Weltpolizei, Weltwährung usw. Tag für Tag mit ermüdender Gleichförmigkeit wiederkehren, empfinden wir Deutsche einen besonders tiefen Ekel vor jeder Art von Schaumschlagerei mit ähnlich klingenden Worten. Das ist eine sehr gesunde Gefühlsreaktion, die gerade bei den Menschen mit der anständigsten Haltung am sichersten anzutreffen ist. Manche verhärteten sich aber allmählich auch schon gegenüber Begriffen wie Weltanschauung und Weltgefühl, die aus deutschem Denken geboren wurden und mit allen Merkmalen ihres Inhaltes kaum in eine zweite Sprache zu übersetzen sind.

Damit aber schließen sie mit ihrer berechtigten Ablehnung jedes unehrlichen und inhaltsleeren Schwulstes über das Ziel hinaus. Es steht dadurch die Gefahr einer künstlichen Verengung unseres Denkens über den Krieg auf, von dem wir uns nicht verhehlen können, daß er so oder so zu grundstürzenden Wandlungen des realen und des gedachten Weltbildes führen muß und wird. Die Prüfungen, die wir in ihm bestehen müssen, sind so hart, daß sie überhaupt nur ertragen werden können im Glauben an eine neue Weltordnung, die eine Wiederholung von verbrecherischen Anschlüssen dieser Art mindestens unwahrscheinlich machen soll.

Als uns dieser Krieg aufgezungen wurde, konnte er uns noch ausschließlich

Ansturm raumfremder Völkerflutwellen bedroht war, wurde die Entscheidung von deutschen Soldaten erkämpft. Und es ist deshalb nur Logik der Geschichte, wenn dem kämpferprobtesten Volk im Herzen des Abendlandes, das am spätesten seine nationale Einigung vollendete, auch heute wieder die Last der Führung bei der Rettung des Erdteiles zufällt.

Es hat Zeiten der Reichslehnmacht gegeben, in denen das deutsche Nationalgefühl fast erstickt wurde im Zerstörer der Dynastien und Konfessionen. Das deutsche Weltgefühl aber blieb auch in den Epochen der politischen Zersplitterung unseres Volkes immer lebendig. In diesem Sinne waren wir immer ein Weltvolk, auch in Zeiten, die uns vom Ziel, ein Staatsvolk zu werden, weit hinwegführten. Man kann sogar sagen, daß es oft gerade die Weltöffentlichkeit unseres Denkens war, die das Werden einer großdeutschen Staatsidee in der politischen Wirklichkeit immer wieder hemmte. „Was wir sind, ist nichts, was wir suchen ist alles.“ Ein solches Wort konnte nur von einem Deutschen gesprochen werden. Es ist Zeugnis jener schöpferischen Unruhe und inneren Weite der deutschen Seele, die sich jeder geistigen Grundströmung des Abendlandes aufstaut und sie auch immer aus dem Reich der deutschen Schöpfkraft befreit.

Es gibt keine abendländische Philosophie, die nicht von deutschen Denkern am grundlichsten zu Ende gedacht worden wäre. Es gibt keine europäische Baukunstperiode, an

Die Ostfront hält der Belastung stand ...!

Die ersten vier Wochen der Winteroffensive ein voller deutscher Erfolg. / Der neue Ansturm an der Nordfront eine Folge der Sowjet-Mißerfolge im Süden

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

G. S. Berlin, 22. Januar

In den aus Moskau kommenden Meldungen versucht man aus den sowohl südlich von Leningrad wie am Ilmenesee von uns vorgenommenen bei variier Frontbedingungen in ungewöhnlich übertriebener Weise strategische Siege der Sowjets zu machen. Der Grund liegt auf der Hand, wenn man jetzt, vier Wochen nach Beginn der großen Winteroffensive, die von den Sowjets mit großem Optimismus gesteckten Zielen mit den erreichten vergleicht.

Eine neue Schwerpunktverlagerung, also die von der sowjetischen Führung seit mehr als einem Jahr entwickelte Methode, ist gegenwärtig zu beobachten. In dem heillos unbefestigten Südsüdwesten des Generalfeldmarschalls von Manstein sind im Augenblick keine sowjetischen Gegenangriffe zu verzeichnen. Am zweiten bisherigen Schwerpunkt der Ostfront bei Witebsk sind gleichfalls die Angriffe von den Sowjets seit Tagen eingestellt worden, so daß im OKW-Bericht eine Bilanz dieses Abwehrerfolges gezogen werden konnte. Dafür haben die Sowjets den Schwerpunkt in den Nordabschnitt verlagert, was uns nicht überrascht hat. Für den Winter wurde hier mit einem sowjetischen Angriff gerechnet, weil der Frost hier in dem von Sümpfen und Moor charakteristischen Gelände Voraussetzungen für größere Truppenbewegungen bildet. Gleichzeitig ist der Abschnitt von Nowel der schon so häufig seit dem Herbst sowjetische Angriffsstöße erlebte, wieder ein Ziel der russischen Offensive.

Ist solche Schwerpunktverlagerung Ausdruck einer überlegenen Strategie und Truppenführung? Oder ist sie nichts anderes als ein Nothelfer, zu dem die sowjetische Führung greift, weil sie ihre strategischen Pläne im Augenblick an den westlichen Schwerpunkten nicht weiter verfolgen kann, da sich dort in der erbitterten deutschen Abwehr und den einzelnen Gegenstößen, die in exponierte Flanken des Feindes geführt wurden, ihre Offensive festgefahren hat?

Aus der Fülle der von der Front vorliegenden PK-Berichte mit ihrer ungeschicklichen Sprache kann man, ohne sich leichtfertigen Optimismus hinzugeben, zu dem begründeten Schluß kommen, daß das zur Zeit der Fall ist. Unsere seit Anfang 1943 mit Rücksicht auf die Gesamtkriegslage verfolgte Strategie im Osten, den zuvor eroberten Raum für eine bewegliche Kriegsführung auszunutzen, die dem Feind jeden Quadratkilometer Boden mit unverhältnismäßig hohen Blut- und Materialverlusten bezahlen läßt, hat sich auch jetzt wieder bei der Winteroffensive ausgewirkt.

Das Hauptziel war und dürfte auch heute noch zweifelslos der Durchbruch nach Rumänien und damit die Trennung des Südabschnittes von der Mitte sein.

Der sowjetische General Watutin hat mit Stoßarmeen von einer Stärke, wie sie auf solchem Raum bisher auch im Osten noch nicht vorgekommen sind, wohl Raum gewinnen können, aber erreichte nicht das ihm vom Kreml gestellte strategische Ziel.

Noch weniger erfolgreich waren die

Sowjets in der Mitte bei Witebsk, wo sie seit Ende am 12. Dezember begonnenen Massenangriffe ihr zweites großes strategisches Ziel zu erreichen versuchten, den Durchbruch nach Riga und damit die Abschneidung der ganzen Nordfront.

Hier haben die Sowjets nicht einmal Raumgewinn für sich verbuchen können, während sie auf der anderen Seite bis zum 18. Januar 40 000 Tote, etwa 150 000 Verletzte und etwas über 2000 Gefangene verloren haben, dazu 1293 Panzer und 349 Geschütze.

Bei der Sturheit der Sowjetführung wird man damit rechnen müssen, daß vielleicht schon sehr bald die Sowjets nach Auffüllung ihrer Verbände und nach Heranschaffung des Nachschubes, vor allem an Artilleriemunition, die sie in sehr großen Massen verschleppen, erneut ansetzen, um doch noch an diesen beiden Punkten den Durchbruch zu erzwingen.

Die Ostfront hat also die außerordentlich schweren vier Wochen der sowjetischen Winteroffensive durchgestanden. — Das ist eine militärische Tatsache von naturgemäß gleichgroßer politischer Bedeutung.

Das erklärt auch, warum die Feindagitatio-

n sich bemüht, aus den Operationen von Leningrad und am Ilmenesee so viel agitatorisches Kapital wie möglich zu schlagen. Man hofft, daß auf diese Weise die Leser in der Sowjetunion, in England und in USA vergessen, daß ihnen vor 14 Tagen der Durchbruch am Südsüdwesten und bei Witebsk nicht etwa vorausgesagt, sondern als eine Tatsache bezeichnet wurde.

Bei den jetzigen Operationen bei Leningrad haben sich die Russen begrenzte Ziele gesteckt. Kein großer strategischer Durchbruch, sondern die Loslösung Leningrads aus dem Feuer der deutschen Geschütze und die Zurückdrängung der deutschen Nordfront etwa bis an die östliche Grenze. Aus den aus Moskau kommenden Berichten sieht man, daß man dort hoffentlich schon bald die Sowjets nach Auffüllung ihrer Verbände und nach Heranschaffung des Nachschubes, vor allem an Artilleriemunition, die sie in sehr großen Massen verschleppen, erneut ansetzen, um doch noch an diesen beiden Punkten den Durchbruch zu erzwingen.

Die Ostfront hat also die außerordentlich schweren vier Wochen der sowjetischen Winteroffensive durchgestanden. — Das ist eine militärische Tatsache von naturgemäß gleichgroßer politischer Bedeutung.

Das erklärt auch, warum die Feindagitatio-

England erwacht aus den Illusionen

Sowjetische Winteroffensive droht zu deutschem Erfolg zu werden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. Jan.

In der Berichterstattung der englischen Presse über die Kämpfe an der Ostfront ist ein Wandel eingetreten. Der bedingungslose Optimismus und das vorbehaltlose Vertrauen in die Leistungen der bolschewistischen Armee sind einer bedeutend realistischeren Betrachtungsweise gewichen.

Zum ersten Male wurde diese realistischere Betrachtungsweise in den Neujahrsausgaben der großen Londoner Blätter deutlich. Seither hat die Erkenntnis, daß die sowjetische Winteroffensive durchaus kein unaufhaltsamer Siegeslauf ist, wesentlich zugenommen. Charakteristisch ist der neueste Kommentar des „News Chronicle“ zur Lage an der Ostfront. Der militärische Mitarbeiter des Blattes kommt zunächst auf die Offensive im nördlichen Abschnitt der Ostfront zu sprechen, die er pessimistisch beurteilt. Nach den üblichen Verbeugungen vor der Tapferkeit der sowjetischen Soldaten und der Geschicklichkeit ihrer Führung, läßt der britische Autor durchblicken, daß die Sowjets bisher keines ihrer operativen Ziele erreicht hätten. Das gelte sowohl für den südlichen als auch für den mittleren Abschnitt der großen Ostfront.

Der sowjetischen obersten Heeresführung stünde aber nur noch eine Frist von etwa 40 bis 50 Tagen für die Weiterführung der Winteroffensive zur Verfügung; Mitte März selte im Osten das Tauwetter ein und machte alle größeren militärischen Operationen unmöglich.

Die kommenden 40 bis 50 Tage, so meint der britische Militärschriftsteller weiter, würden außerordentlich Bedeutung haben. Die Absicht der Deutschen sei es, Zeit zu gewinnen.

Wenn in den nächsten sechs bis sieben Wochen die deutsche Ostfront nicht aus den Augen gehoben werden könnte, dann hätten die Deutschen das erreicht, was sie erreichen wollten.

Mit keinem Wort deutet der britische Militärschriftsteller an, daß die vielversprechende zweite Front in den kommenden sechs bis sieben Wochen in Erscheinung treten und damit den Sowjets die erwünschte Entlastung verschafft haben würde. Er verneint es beinahe ängstlich, einen Zusammenhang zwischen den Kämpfen im Osten und den anglo-amerikanischen Vorbereitungen im Westen zu konstruieren. Seine Prognose lautet bewußt so, daß man sich auf die Weiterführung eines unentschiedenen Krieges gefaßt machen müsse.

Der „News-Chronicle“-Aufsatz ist in London stark beachtet worden; die stärkste Aufmerksamkeit dürfte er allerdings in der Londoner Sowjetbotschaft hervorgeufen haben.

In politischen und militärischen Kreisen der britischen Hauptstadt legt man sich mit Vorliebe die Frage vor, ob in Teheran ein bestmöglicher Termin für die Invasion im Westen vereinbart wurde oder ob der Termin offen bleibt.

Falls ein Termin vereinbart sein sollte und dies ist nach den zahlreichen offiziellen Äußerungen, die nach Teheran gemacht wurden, anzunehmen, dann ist es um so unverständlicher, daß General Eisenhower sich mit den Invasionsvorbereitungen so viel Zeit läßt, obwohl er wissen muß, daß die Zeit nicht für ihn, sondern gegen ihn arbeitet. In der mangelnden Übereinstimmung der militärischen Taktik zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets sind auch die Wurzeln der tiefen Unzufriedenheit zu suchen, die sich in Moskau immer stärker ausbreitet.

Betriebsfürsorge — englisch

„50 bis 75 Prozent aller englischen Arbeiter in der Maschinenindustrie werden jährlich verletzt. Die Räume dieser Fabriken befinden sich durchweg in einem unwürdigen, ungesunden Zustand. Die Leute können selbstverständlich nicht richtig arbeiten, wenn sie kalte Füße haben und frieren. Es gibt zu viele ungenutzte geheizte Fabriken in diesem Distrikt. Man könnte sie ohne zusätzlichen Verbrauch an Heizmaterial erwärmen, wenn der für Birmingham verbrauchte Brennstoff in vernünftiger Weise verwandt würde.“

Mr Walter Higgs geschäftsführender Direktor der Higgs Motors Gesellschaft (aus Bericht der Londoner Zeitung „Daily Sketch“)

Wer sich als deutscher Arbeiter zurücknimmt nach einem solchen System sozialer Verantwortungslosigkeit, der öffne sein Ohr für die britisch-jüdischen Phrasenagitation von demokratischer „Freiheit“ und „Menschenwürde“. Wir anderen aber wollen mit aller Kraft für den Sieg arbeiten und damit für die Vollendung des größten sozialen Volksstaates aller Zeiten.

als ein Kampf um unser völkisches Lebensrecht und unsere nationale Freiheit erscheinen. Heute wissen wir, daß er um eine gerechtere Weltordnung geführt wird, die entweder durch unseren Sieg in den Grundrügen gesichert oder durch unsere Niederlage und Auslösung für immer unmöglich gemacht wird, weil dann die Mächte des Chaos ihre zerstörende Herrschaft über die beiden ältesten und segenkräftigsten Kulturkreise der Menschheit antreten.

In diesem Bewußtsein schwingt das Weltgefühl deutschen Wesens. Es ist Selbstbewußtsein, ebenso frei von Dünkel und Selbstüberschätzung wie von Machtgier und Herrschsucht. Es ist nicht erst in den Prüfungen dieses schweren Ringens entstanden, sondern nur wiedergeweckt und stärker als je zur Triebkraft unseres politischen Denkens und Handelns geworden. Es schweift nicht in Grenzenlose, sondern wurzelt gerade in der richtigen Erkenntnis unserer Grenzen und in einer klaren Sinnhaftigkeit des deutschen Anteils an der Welt- und Geistesgeschichte der Menschheit. Denn wir sind durch die harten Prüfungen der letzten beiden Jahre durch die schweren Opfer an Blut und Gut, die sie uns abverlangt haben, nicht nur ärmer geworden; wir sind auch zu den Quellen unseres inneren Reichtums geführt worden, aus denen allein wir die Kraft zur Beharrung schöpfen konnten.

Wir bleiben längst nicht mehr stehen bei der tragischen Wahrheit, daß der Anlaß, an dem sich dieser mörderische Weltkampf durch das verbrecherische Zusammenspiel einer kleinen Clique von Kriegshetzern entzündet hat, völlig belanglos geworden und gerade von den Urhebern dieses größten aller bisherigen Kriege auch längst vergessen ist. Wir spüren hinter dieser geschichtlich für alle Zeiten mit Dokumenten belegten Wahrheit eine größere metaphysische Wirklichkeit: Die Macht des Schicksals der wir dafür danken müssen, daß sie uns diese unvermeidbare Prüfung nicht zu einem ungünstigeren Zeitpunkt auferlegt hat. Wieviel schwerer wäre der Kampf geworden, wenn wir ihn mit einer geringeren materiellen Rüstung hätten beginnen müssen oder wenn unser gefährlichster Feind Gelegenheit gehabt hätte, den Stoß gegen das Herz Europas überraschend zu führen.

Daß gerade wir von der Vorsehung dazu ausersehen wurden, die Führung und die Hauptlast im europäischen Freiheitskampf der Gegenwart zu tragen, darüber klagen und hadern wir nicht mehr. Der Raum in dem wir leben, war jahrhundertlang Europas Schlachtfeld. Er war oft genug die Waistart von Bruderkämpfen unter Deutschen oder von Kriegen um inneruropäische Vorherrschaft. Und es ist aus dem Blickwinkel der Gegenwart manchmal sinnlos erscheinend. Aber immer noch wenn der Bestand des ganzen Erdteiles von dem

deren Ausprägung nicht deutsche Bagmeister entscheidend beteiligt gewesen wären. Es gibt keine Dichtung der Weltliteratur, die so über die Grenzen des eigenen Volkstums hinausgewirkt hätte, wie etwa der urdeutsche „Faust“. Und wie reich hat die deutsche Musik die ganze Welt gemacht! Wie groß ist der Anteil der deutschen Wissenschaft am Fortschritt der Menschheit. Wie viele Millionen von Menschen in aller Welt verdanken z. B. allein deutschen Forschergeist die Erhaltung ihres Lebens. Wie viele andere sind Nutznießer der gründlichen Arbeit deutscher Erfinder und Techniker geworden.

Wer sich auch nur an diesen wenigen Beispielen die ganze Weite des inneren Reiches der Deutschen einmal klar macht, der bereift die Verworfenheit einer britischen Politik, die den fruchtbarsten Mutterboden abendländischer Kultur ohne Bedenken einem System organisierter jüdischer Verbrechen wert ausliefernde, das kein anderer als Winston Churchill selbst noch im Januar 1941 „schlimmer als die Pest“ genannt hat. Aber nicht davon soll heute mehr gesprochen werden. Bei Verbrechen an Verantwortung und Gewissen zu appellieren, ist sinnlos. Und daß unser Reich vor der Verwirklichung solcher ethischer Pläne nur durch den heroischen Kampf seiner Soldaten und die Beharrlichkeit der Heimatfront im Kampf, Arbeiten und Ertragen von schwersten Prüfungen bewahrt werden kann, weiß heute jeder Deutsche.

Ein etwas anderes wollen wir in diesem Zusammenhang denken. Unserem Volk, das sich geistesgeschichtlich und kulturell seit Jahrhunderten so eindeutig als Weltvolk erwiesen hat, ist jetzt die Aufgabe gestellt, auch die politische Führung des Erdteiles zu werden, dessen Bestand es mit dem Blut seiner Söhne, der besten Soldaten der Welt, verteidigt. Wir müssen diese Aufgabe erfüllen oder untergeben. Wenn das innere Reich deutschen Wesens noch einen Platz auf dieser Welt haben soll, dann muß nun auch das mächtige Reich germanischer Nation als Ordnungsmacht Europas erstehen. Auf den Schlachtfeldern dieses Krieges kann nur der Weg zu diesem Ziel freikämpft werden. Der Baugedanke dieses Reiches aber wird nicht die Gewalt der Waffen, sondern die Macht des deutschen Geistes sein.

Unser Weltgefühl muß auch politisch zur angemessenen Form streben. Im großen Bau dieses Reiches muß Raum sein für die Vielgestaltigkeit und Eigenart aller Völker, denen es Heimat werden soll. Zur geistigen und kulturellen Weltöffentlichkeit, die wir jahrhundertlang bewiesen haben, muß die politische treten. Die Reichsfreudigkeit der in unserem Lebensraum einbezogenen Völker kann auf die Dauer nur wurzeln im Gefühl ihrer Freiheit und gewachsenen kulturellen Eigenständigkeit. Die typisch deutsche Fähigkeit, auch weitgespannte natürliche Gegensätze harmonisch zusammenklängen und sich

fruchtbar auswirken zu lassen, ist hier wesentlich als unsere Begabung für die organisatorische Vereinfachung komplizierter Vorgänge. Wichtiger als die Einheitslichkeit der Führungsmethode ist das reibungslose Erreichen des Führungszieles: das seelische Gewinnen der Menschen. Das erfordert außerhalb des eigenen Volkstums von Deutschen meist mehr unbefangene Einfühlung und Phantasie als Routine. Daß wir über beides verfügen, bedarf gar keines Beweises. Wir müssen nur den Mut haben, auch in der politischen Arbeit unser deutsches Herz und unser natürliches deutsches Selbstbewußtsein in richtiger Mischung mitsprechen zu lassen. Dann werden uns gutwillige Menschen jedes anderen Volkes immer richtig verstehen.

Die Aufgabe, der wir uns hier gegenübersehen, ist ohne Vorbild in der Gegenwart den Engländern eines in Auflösung begriffenen Empires haben wir jedenfalls nichts abzulesen. Ihr Drill zur schieflingherhüllten Arroganz ist nicht nachahmenswert, von der bornierten Unverfrorenheit der Yankees ganz abgesehen. Beider „Weltoffenheit“ paßt nur zu der kalten Herrschafts- und materialistischen Zielstellung des plutokratischen Imperialismus. Ihr Selbstbewußtsein kann sich nicht anlehnen an Wegbereiter einer geistigen Führungsmission, wie wir sie in der großen Weltgeschichte der deutschen Geistesgeschichte in reicher Fülle haben. Goethe, Herder, Nietzsche und viele andere waren Bahnbrecher für den Führungsauftrag des Reiches der Gegenwart, lange bevor die Zeit reif war für das Werden eines neuen Europa. Die Achtung vor jedem gesunden Lebensraum, mit der wir unseren geschichtlichen und wurzeltiefen Volkstum im europäischen Lebensraum, mit der wir unseren geschichtlichen Auftrag erfüllen wollen, ist auch dieser Männer geistiges Erbe. Wir wollen es in Europa Gestalt werden lassen in der Wirklichkeit des Lebens als deutschen Beitrag zu einer besseren Weltordnung.

Dieses Programm der bewußten Selbstbeschränkung, diese Begrenzung unseres Führungsanspruches auf die natürliche Einheit eines organisch gefügten Lebensraumes ist auch das einzige reale Programm zur Befriedigung der Erde. Die ostasiatische Ordnungsmacht Japan strebt als unser Verbündeter nur zu gleich beschränkten Zielen. Im Gegensatz dazu stehen die unbeschränkten Herrschaftsansprüche unserer Feinde über die ganze Welt. Bolschewismus, USA-Imperialismus und britische Weltreich-Reaktion sind nur verschiedene Ausprägungen des schrankenlosen Macht- und Größenwahnes, der, aus jüdisch-paraströmendem Geist geboren, so lange zu immer neuen Weltkriegen führen würde, bis sich das Weltjudentum über alle blutgetränkten Schlachtfelder der Erde endgültig zum Sklavhalter aller Völker aufgeschwungen hätte. Wir dürfen nie milde werden, von dieser Wirklichkeit des Grauens zu sprechen, die hinter einem Veragen unserer Kräfte so sicher bereitsteht, wie sie sich im bolschewistischen Satanismus schon bis in die letzten Einzelheiten ausgeprägt hat. Die Zeit der nationalstaatlichen Vereinzelung der Völker des Abendlandes ist vorbei. Als Erste unter Gleichen rufen wir die europäische Gemeinschaft zur größeren organischen Einheit zusammen, gerade um die kulturelle Vielgestaltigkeit unter den Völkern dieses Erdteiles vor ihrer Vernichtung durch raumfremde Mächte und lebensfeindliche Ideologien zu bewahren. Und mit der Errichtung der neuen europäischen Ordnung setzen wir das gültige Beispiel auch für die übrige Welt. Denn es gibt nur diesen einen Weg zu einem dauerhaften Frieden: Selbstbeschränkung der großen Völker nach den Grenzen ihrer Macht und nach den ewigen Gesetzen der Schöpfung, die auf die Dauer jeder Naturwidrigkeit das Recht zum Leben absprechen.

Krach im Algier-Ausschuß
(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI Stockholm, 22. Jan.
Die verfechtete Einigkeit im Algier-Ausschuß hat schon nach zwei Sitzungen, die im Laufe dieser Woche stattfanden, zahlreiche Sprünge aufzuweisen. Zur Debatte stand die Frage, nach welchem Schema einmal in Frankreich die Nationalratswahlen durchgeführt werden sollen. Die Mitglieder des Ausschusses spalteten sich in vier verschiedene Gruppen, von denen jede mit einem eigenen Vorschlag hervortrat. Ein Beschluß ist nicht gefaßt worden.
So bedeutungslos auch für die politische Praxis die Debatte über das künftige französische Wahlgesetz sein mag, so zeigt sie doch, ein wie unnatürliches Gebilde der Algier-Ausschuß in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ist. Das Mißtrauen zwischen den einzelnen Interessentengruppen könnte gar nicht größer sein. Das hindert den Ausschuß in seiner Gesamtheit aber nicht daran, ein um das andere Mal mit der Forderung nach Anerkennung seiner gegenwärtigen und künftigen Kompetenzen hervorzutreten.

Wichtig zu wissen
Spätkartoffelanbau muß erweitert werden
Der Reichenhändstand hat alle Vorbereitungen getroffen, um die Versorgung mit Pflanzkartoffeln auch in diesem Jahre rechtzeitig und in dem erforderlichen Umfang durchzuführen. Wie Oberlandwirtschaftsminister Geyer vom Reichenhändstand in der „NS-Landpost“ betont, gehört zu den wichtigsten Aufgaben für 1944 eine ausreichende Anbaufläche für Spätkartoffeln. Der Anbau von Spätkartoffeln ist durch andere ebenfalls wichtige Kulturarten in den letzten Jahren um 300 000 ha, fast 10 Proz., zurückgegangen. Diese 10 Proz. müssen im Anbaujahr 1944 unbedingt wieder aufgeholt werden, und zwar in erhöhtem Maße in leicht besiedelten Gebieten West- und Süddeutschlands. Die Erweiterung ist besonders in den Betrieben möglich, in denen der Hackfrucht- und Gemüseanbau noch nicht 25 Proz. der Gesamtanbaufläche erreicht, also vorwiegend in klein- und mittelbläuerlichen Betrieben und besonders auch in mittleren Gebirgslagen.

Apfelbäume durch Anbauverträge
Zahlreiche Landwirte machen sich mit dem Gedanken eines feldmäßigen Apfelanbaues vertraut, der sehr wohl in der

Stalin will unbedingt Wiederwahl Roosevelts

Wahlpolitische Hilfsstellung des Kreml / Die Amerika-Polen sollen für Roosevelt gewonnen werden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 22. Januar
Stephan Early, der persönliche Sekretär Roosevelts, erklärte gestern, im Weißen Haus sei nichts davon bekannt, daß der Präsident die Absicht habe, irgendwie persönlich in den polnisch-sowjetischen Konflikt einzugreifen; jedenfalls nicht im gegenwärtigen Augenblick.
Diese Erklärung überraschen niemanden nicht nur wegen der Zugeständnisse, die Roosevelt in Teheran an Stalin machte und von denen er nicht mehr loskommt, sondern auch weil der polnische Konflikt in den USA in immer wachsendem Maße lediglich vom wahlpolitischen Standpunkt aus betrachtet wird. Die Stimmen der Amerikaner, deren Zahl auf etwa 4 bis 5 Millionen geschätzt wird, sollen, wie bekannt, für Roosevelt gesichert beziehungsweise geteilt werden, da die Demokratische Partei ihrer in den industriellen Nordstaaten dringend bedarf. Aus diesem Grunde hält sich Roosevelt vorsichtig zurück, deshalb betont man heute in Washington immer wieder, die Lösung des Konflikts müsse in erster Linie Churchill überlassen werden: einmal wegen seiner großen persönlichen Freundschaft mit Stalin und weiterhin, weil England durch seinen Garantiepaß und seine geopolitische Lage in erster Linie an einer freundschaftlichen Lösung interessiert sei.

Die Amerika-Polen hatten bisher viel Hoffnung auf ein Eingreifen des Präsidenten zugunsten Polens gesetzt. Der Schweizer Korrespondent in Washington, Walther Bohardt, schildert diese Einstellung mit folgenden Worten: „Die Amerika-Polen fordern seit langem in einer für die Regierung in Washington manchmal peinlichen Form, daß die Vereinigten Staaten die im Jahre 1939 bestehenden polnischen Grenzen garantieren sollten. Dabei machen die Polen keineswegs ein Hehl daraus, daß sie ihre Haltung bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen davon abhängig machen, wenn die Regierung von Washington ihrer Forderung nachgibt.“ Roosevelt war diese Entwicklung höchst unerwünscht. Deshalb hatte er bereits den angekündigten Besuch des Präsidenten des polnischen Emigranten-Ausschusses in London Mikolajczyk auf unbestimmte Zeit verschieben lassen, weil seine Ankunft in den USA unvermeidlicherweise das Signal zu großen polnischen Kundgebungen werden müßte, die dem Staatsdepartement aus Rücksicht auf Moskau überaus unerwünscht wären.

Nunmehr sind die Sowjets, die das größte Interesse daran haben, daß Roosevelt wiedergewählt wird, dem Präsidenten zur Hilfe gekommen, um ihm die polnischen Stimmen zu retten.
Wie schon berichtet, wurden von bolschewistischer Seite zunächst die polnischen Seeleute für die Wünsche Moskaus mobil gemacht. Nunmehr hat der Vorsitzende des sogenannten „Allsowjetischen Ausschusses“, einer Moskauer Gründung Krzikis, ein „Komitee polnisch-amerikanischer Gewerkschafter“ organi-

siert, das etwa 600 000 polnische Arbeiter vertritt, die vor allem in der Rüstungsindustrie von Pennsylvania, Ohio und Michigan beschäftigt sind. Krzikis will etwa 3 Millionen polnische Arbeiter für die sowjetischen Ziele mobilisieren. An der Spitze des Verbandes stehen neben Krzikis ein gewisser Pentchik und ein Professor Zlotowski, der besonders rühmig ist. Von polnischen Emigranten-Ausschüssen in London wird aber behauptet, daß es sich bei Pentchik um einen polnischen Deserteur handelt, während Zlotowski in Wirklichkeit jüdischer Abkunft ist und Goldschläger heißt. Aufgabe des Verbandes soll die Zusammenarbeit mit den Sowjets und die „Demokratisierung“ Polens sein. Man weiß, was man in Moskau unter einer solchen Demokratisierung versteht.

Ferner verspricht aber die neue Organisation, Roosevelt durch dick und dünn zu unterstützen und ihm die polnischen Stimmen bei den kommenden Wahlen zu sichern.

Stalin sucht also Roosevelt neue Bundesgenossen in der kommenden Wahlkampfzeit zuzuführen, nachdem schon vorher in seinem Auftrag der Chef der amerikanischen Kommunisten, R. Browder, erklärt hatte, die Kommunisten würden keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern geschlossen für Roosevelt stimmen. So wird das Schicksal von einigen Millionen Europäern für Roosevelt zu einer rein wahlstrategischen Zweckmäßigkeitsfrage. Ähnlich würde natürlich über das Schicksal auch anderer europäischer Länder in Washington bestimmt werden.

Die Flucht ins Schlechtwetter nutzte ihnen nicht ...!

Jäger, Nachtjäger und Flak wissen die Terrorbomber unter jeder Wetterbedingung zu stellen

rd. Berlin, 22. Januar

Mit einem neuen Schlechtwetterangriff gegen die Reichshauptstadt setzten die Engländer in den Abendstunden des Donnerstags nach längerer Unterbrechung ihre Terrorunternehmungen gegen Deutschland fort. Obwohl die unsichtbare, wolkenverhangene Wetterlage über dem Reichgebiet der englischen Luftkriegführung ein verhältnismäßig geringes Verlustrisiko zu garantieren schien, machten die deutschen Luftverteidigungskräfte trotz der bedeutenden Einsatzschwierigkeiten, die von ihnen zu überwinden waren, erneut einen Strich durch die allzu hochgespannten Hoffnungen des Gegners. Durch ihre wirkungsvollen, zähen Abwehrmaßnahmen schwächten sie die Wucht des Angriffes ab und brachten dabei - nach den vorläufigen, noch unvollständigen Feststellungen - mindestens 38 viermotorige Bomber des Feindes zum Absturz.

Anläge und Durchführung des Angriffes erregten wieder die Tatsache, daß die Engländer sich angesichts unserer laufend verstärkten Verteidigungskräfte nur noch dann über den Kanal wagen, wenn schlechte Wetterverhältnisse eine entsprechende Behinderung der deutschen Nachtjäger versprechen. An dem beachtlichen Abwehrerfolg, zu dem sich zweifellos noch hohe Verluste des Feindes auf dem Rückzuge gesellen, wird jedoch ersichtlich, daß sich auch die Waagschalen in diesem ausgesprochenen Schlechtwetterkrieg immer mehr zu unseren Gunsten zu neigen beginnen. Die weiter zu erwartenden feindlichen Terrorangriffe, mit denen London die winterrliche Schlechtwetterperiode auszunutzen bemüht sein dürfte, werden vielleicht bald diese Entwicklung noch deutlicher unterstreichen.

In den Abendstunden des Donnerstags bekamen die Briten die Schlagkraft unserer Abwehr bereits auf dem gesamten Anflugwege zu spüren. Obwohl der Feind wiederum die deutschen Luftverteidigungskräfte durch ablenkende Manöver und Ne-

benangriffe leichter Moskito-Bombenverbände zu verwirren suchte, verstärkte sich der deutsche Widerstand über Berlin selbst noch ganz bedeutend. Neben den erfahrenen, bewährten Kräften unserer Nachtjagdgeschwader zeichnete sich dabei wiederum auch der junge Nachwuchs aus. Eine besondere Leistung vollbrachte Prinz Sayn-Wittgenstein, der seit langem zu den erfolgreichsten deutschen Nachtjägern gehört:

Nachdem er drei Luftsiege in kürzester Frist erklämpft hatte, wurde beim Angriff auf einen vierten Bomber sein Flugzeug von einer anderen feindlichen Maschine gerammt. Wegen der erlittenen schweren Beschädigung seines Nachtjagdflugzeuges mußte Major Prinz Wittgenstein den Luftkampf abbrechen. Es gelang ihm jedoch, sein Flugzeug trotz der Havarie glatt zu landen.

Ausnahme-Kriegsgerichte in Frankreich

Sie sollen endlich den Kampf gegen den Terrorismus aufnehmen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Hn. Paris, 22. Januar

„Mit Berufsverbrechern diskutieren wir nicht“, erklärte Darnand kurz nach seiner Ernennung zum Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Seinen Worten ist nunmehr die erste, nach außen hin sichtbare Maßnahme zur Niederrückung des Terrorismus in Frankreich gefolgt. Durch ein Sondergesetz, das im „Journal Officiel“ veröffentlicht wird, sind Ausnahme-Kriegsgerichte eingerichtet worden, die jeden auf frischer Tat ertappten Terroristen auf der Stelle zum Tode durch Erschießen verurteilen müssen.

Das neue Gesetz betont ausdrücklich, daß jeder Terrorist, der tötet oder versucht zu töten, sein Verbrechen mit dem Leben büßen müsse. Das bisherige Strafrecht wurde für diese Fälle ausgeschaltet. Die Ausnahme-Kriegsgerichte, die nach Anweisungen Darnands arbeiten sollen, werden aus drei Mitgliedern bestehen. Die Geltungsdauer des Sondergesetzes ist vorläufig bis zum 30. Juni befristet.
Gleichzeitig ist die alleinige Autorität

über sämtliche staatlichen Sicherheitsorgane Darnand übertragen worden, der somit Chef der französischen Polizei und Gendarmerie wird.

In Vichy wird darauf hingewiesen, daß die Attentate gegen das Leben friedlicher Bürger immer häufiger geworden seien. Selbst Richter, die Urteile gegen Terroristen gefällt hätten, seien ermordet worden. Dieser Weg individueller Repressalien müsse Frankreich schließlich in die Anarchie und den Bürgerkrieg führen, wenn nicht energisch dagegen eingeschritten würde. In der Absicht, die innere Sicherheit in Frankreich zu gewährleisten, habe die Regierung zu den angeführten drastischen Maßnahmen gegriffen.

Ein neuer Sabotageakt

rd. Paris, 22. Januar
In Frankreich ereignete sich ein neues Eisenbahnunglück. Der von Compiègne nach Soissons fahrende Personenzug entgleiste, da die Schienen aufgerissen worden waren. Vier Wagen wurden zerstört. Bis jetzt hat man unter den Trümmern 13 Tote und 25 Verletzte, in der Mehrzahl Arbeiter, geborgen.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 22. Januar

Seit dem 5. Juli 1943 rollt das ungeheure Drama an der Ostfront ab. Immer wieder versucht die Sowjetführung die deutsche Front aufzurollen und zu durchstoßen. In etwa 50 Tagen beginnt im Osten die übliche Frühjahr-Schlammperiode, die größere militärische Aktionen so gut wie ausschließt. Offensichtlich verfolgt die sowjetische Führung den Plan, bis dahin durch neue Schlachten noch einmal den bisher nicht gelückten totalen Durchbruch durch die deutsche Abwehrfront und die Zerfleischung unserer Linien zu erreichen, wobei sich am Ilimensee und vor Leningrad neue Brennpunkte der gigantischen Winterschlacht ergeben haben, die am 24. Dezember begann.

Es kommt aber heute, wo der Krieg seinen entscheidenden Höhepunkt entgegensteht, nicht mehr auf Geländegewinn oder Geländeverlust an, sondern darauf, die inneren europäischen Linien zu halten. Das Schicksal dieser Linien liegt heute in den kampferprobten Händen unserer bewährten Soldaten der Ostfront.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ schreibt gestern: „Stalins Operationsziel wird nie verwirklicht werden. Das ist die lähmende Erkenntnis, die sich jetzt in England und Amerika ausbreiten beginnt, und die dort seit Tagen die Stimmung zu sehensd beinträchtigt.“

„Die Deutschen sind auch aus Italien durch die bisherigen Operationen nicht zu vertreiben“, stellt der Militärkritiker von „Daily Mirror“ fest. Er schreibt, Italien sei bereits die zweite Front, und wenn man an ihr jetzt nicht weiterkomme, wäre es nutzlos, England und Amerika neue gewaltige Blutopfer durch eine Masseninvasion aufzuerlegen. An der Ostfront müßten die Sowjets endlich nicht nur zur Zurückdrängung der Deutschen, sondern zum Durchbruch ihrer Linien kommen, und in Italien müßte man zum Siegeszug nach Florenz und Mailand antreten.

Selbst spiegelt sich im Kopfe dieses englischen Militärkritikers das Wollen und Können an den Fronten wieder.

Die Luftangriffe auf deutsche Städte nennt Major Stuart im „Evening Standard“ ein „teures Unternehmen“. Er deutet zwar nur an, daß die feindliche Luftwaffe ungenügende Verluste hinnehmen muß, wenn er schreibt, daß der Einsatz gegenüber dem Erfolg sehr hoch sei; von den Erfolgen selbst weiß er aber nichts zu schreiben. Er gibt damit wohl die Meinung vieler englischer Kreise wieder, die vor der deutschen Gegenaktion zu bangen beginnen, was das Abendblatt „Star“ mit den Worten ausspricht: „Wir haben alle das Verlangen, die Strategie auch des Luftkrieges so gestaltet zu sehen, daß sie wirklich das Kriegsende beschleunigen kann.“

Auch die letzten Terrorangriffe auf Berlin waren wieder nur eingeleitet von den britischen Vernichtungswilligen gegenüber der Zivilbevölkerung. Die britischen Terrorbomber haben auch diesmal wahllos auf Wohnviertel ihre Bomben abgeworfen.

Der polnisch-sowjetische Konflikt und die scharfe Sprache Stalins in seinen nach London und Washington gerichteten Erklärungen wirken sich von Tag zu Tag nachhaltiger unter den Verbündeten aus. So schreibt gestern die „Times“, in dem polnisch-sowjetischen Konflikt seien England und Amerika die Unterlegenen. Das sei ein Prozeß, der unbedingt hätte vermieden werden müssen. Diese offene Sprache der „Times“ ist in der englischen Presse nicht vereinzelt.

Aus dem neuen Italien

Der Generalstabchef Gamberra hat sich an die italienische Südfront begeben, um die Inspektion eines Bataillons der 13- und 20-jährigen Rekruten in den Einsatzgebieten vorzunehmen. Er unterhielt sich mit Offizieren und Soldaten, denen er den Gruß Mussolinis und Grazianis überbrachte.

Viktor Emanuel hatte bekanntlich eine der größten Münzensammlungen der Welt, über deren Wachstum er in gewissen Zeitabschnitten dicke Folianten herausgab. Diese Münzensammlung, die einen beträchtlichen Wert darstellt, hat nun der König, als er sich in Rom nicht mehr ganz sicher fühlte, nach Piemont bringen lassen, in einen seiner Familie gehörenden Palast zu Pollenzo bei Cuneo. Dort wurde sie jetzt, wie italienische Blätter zu melden wissen, von den deutschen Truppen aufgefunden, ebenso 370 Kisten mit anderen Wertgegenständen aus der Villa Savoyers vor der Porta Salaria in Rom, dem Winterquartier Viktor Emanuels.

In der Stadt Brescia hat die republikanisch-faschistische Garde eine kommunistische Zelle aufgedeckt, die Verzwergungen in anderen Provinzen hat. Ihr gehörten ein Lithograph, ein Betriebsleiter, ferner ein Offizier des aufgelösten königlichen Heeres, sowie sechs andere Personen an, die verhaftet und dem Sondergericht zum Schutze des Staates überlassen worden sind, meldet „Corriere della Sera“.

Die Garibaldianer, die auch unter dem Faschismus in Italien stets als eigene Organisation weiterbestanden haben und über einen eigenen Nachwuchs verfügen, haben zu sibirien Reiben ein erstes Bataillon von Freiwilligen aufgestellt. Diese Freiwilligen haben das Verrecht, zur Uniform das traditionelle rote Hemd zu tragen, das Garibaldi seinerzeit anlässlich der Bildung seiner Freischaren im Rahmen der Einigungskämpfe eingeführt hat. Das Kommando über das erste Garibaldiner-Bataillon hat Major Angelo Satriano übernommen.

Das Mailänder Abendblatt „A-m-brosiano“ hat nach 23jähriger Bereden sein Erscheinen eingestellt. An seine Stelle tritt die Zeitung „La Repubblica Fascista“ unter der Leitung des Kriegsveteranen Carlo Borsani.

Die faschistisch-republikanische Partei ist infolge einer Anzeige einer großangelegten Untererschlagung bedeutender Mengen kriegswichtiger Metalle auf die Spur gekommen. Die Polizei, mit den Nachforschungen beauftragt, fand in mehreren Kellerwohnungen insgesamt insgesamt dreihundert Tonnen Nickel, Bronze, Messing, Kupfer, Alpack, Mangan usw., die von einer mit der Verarbeitung dieser Rohstoffe zu Kriegszwecken betrauten Firma ihrer Bestimmung entzogen worden waren. Die Inhaber der Firma waren bereits vor der Aufnahme der Untersuchung ins Ausland geflüchtet.

Neue Erdbeben-Periode in Südamerika
Buenos Aires, 22. Januar
Die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe von San Juan nimmt ständig zu. Die letzte amtliche Bekanntmachung spricht von 4300 Opfern.

Drei ch...
Jede Formel des Lebens; die Form der Amerikaner; amerikanisch - recht zu sein, wert Amerika bevölkert, es f... schrittamerikanischem Geiste Gebildeten treffen, daß man die glücklich machen kann, daß die erklämpft werden begnügen unter ratur erstarrte Zivilisations Einheiten und wenig Seelischen Idealisten Besitz neuer gigantischer umfassender Geben nach Geschicktem Geschmack könnte. Herrsche des Yankeeismus.

Drei Dinge die letzten Jahren in Welt ins Gespi Sinn für Europaheit, eine zukun und eine gewisse den auf einen B ten, einander fe europäischen Vö sende gewellte in einer vierzeh und solche Europa als einseitige Stud sich ihrer im Abstammung kan sogar guten Glau bei, daß unter könnlinge nordlang die geistige Die „Nationaliste rereits die Unt Volkstümer, das Weltanschauung, der Eroberung ei menprallen der Mangel an bleibe eines einheitlich nationalen Seelb bisher verhindert

Europä...
Mit unserem Friedrich Schöne plischen Grund schen Kultur Amerikas Vorges Jahrtausende zu Durchschnittsmas viel ferner als Es tritt der indiani schen gegenüber der amerikanisch

Es gibt keine neuen Zeit, die Form, wenn die Vereinigten Staat allerdings blieb rika durch den turgebeheiten angelsächsischen siebewegung englischen Pu westliche Pionie sophie des Prag len sich die Am gegenüber als Ju neuen Kulturwe westen, im „Tal betont europäer lichen Haltung fische Abkehr v erklärt. Hierzu mus“, der in Ge Ausländerfeind kann gerade er, Form, nicht dar Europas Kultur herumpunkt in wanderten, in d nach der Europ von Europa-Ku ändern.

Außer in sein deren letzte „Amerika“ (Juni 1943) una vor Dankeschuld de Herandienung vor minnern in Aut in den „Neueres fang programm erhielt Namen Europier, entde das neue Land, Geist, ihre Kultu es erst unabhä sein, sich neben bis in die neue europäische G zur Anregung Besonders in sel plischen Belsta genutzt, indem e richtungen Euro anerkannt hat e zu annähd ur

Vorbild u...
Der oft sich u europäische Eiz Jahrundert zu vierie Neuenla schen“ noch län längst überwur Jahrhundert selb sche Neigung, s ben; eigentlich zen des Jahruht die Amerikaner sie haben mit mit europäisch Raubbau getri schenweise Ameri einzunehmen, o starrtes Volks und Freiheits überkonservati eft genug hemt „Was die Sta Amerika sein

Alten, 22. Januar
Erdrückungskata-
strophe ständig
Entstehung spricht

Jede Formel ist eine Vergewaltigung des
Lebens; die Feststellung: so oder so ist
„der“ Amerikaner, dies oder das ist typisch
amerikanisch - läuft Gefahr, nicht ganz ge-
recht zu sein, weil sie zu sehr verallgemeinert.
Amerika ist nicht nur von Yankee
bevölkert, es finden sich sogar „Durch-
schnittsamerikaner“, die etwas von idealis-
tischen Gelüste haben; unter den jungen
Gebildeten treffen wir manche, welche wissen,
daß man die Dinge, die den Menschen
glücklich machen, nicht einfach kaufen
kann, daß diese innerlich erworben und
erklärt werden müssen; immer wieder
begneht uns in der amerikanischen Litera-
tur ernste Ankläger gegen die amerika-
nische Zivilisation, gegen den amerika-
nischen Einheitsmenschen mit viel Gehirn
und wenig Seele. Aber alle diese angeblichen
Idealisten sind noch nicht im festen
Besitz neuer eigener Werte. Es fehlt die
umfassende Gemeinschaft, die dem Streben
nach Geistesbildung und Kultur, nach gutem
Geschmack Form und Richtung geben
könnte. Herrschend ist die Scheinkultur
des Yankeeums.

Drei Dinge fielen jedem auf, der in den
letzten Jahren mit Menschen der „Neuen
Welt“ ins Gespräch kam: der mangelnde
Sinn für Europas geschichtliche Vergangen-
heit, eine zukunftsfröhliche Selbstsicherheit
und eine gewisse Überheblichkeit gegenüber
den auf engen Räumlichkeiten zusammenge-
packten, einander feindlich gegenüberstehenden
europäischen Völkern, deren durch Jahrtau-
sende gewählte geschichtliche Stätten man
in einer vierzehntägigen Reise „erledigte“,
und solche Europakritiker konnte man nicht
als einseitige sture Yankee abtun! Sie sind
sich ihrer im wesentlichen europäischen
Abstammung kaum bewußt und gehen, oft
sogar guten Glaubens, an der Tatsache vor-
bei, daß unter diesen Europäern die Ab-
kömmlinge nordischen Blutes Jahrhundertlang
die geistige Führung innegehabt haben.
Die „Nationalisten“ wissen nicht, daß ander-
erseits die Unterschiede der Rassen und
Völkertüme, das Fehlen einer einheitlichen
Weltanschauung, die mühevollen Arbeit an
der Eroberung eines Kontinents, das Zusammen-
stürzen der sozialen Gegensätze und der
Mangel an bleibenden Ideen die Entstehung
eines einheitlichen Nationalgefühls, einer
nationalen Seele mit einem einzigen Ziel
bisher verhindert haben.

Europäischer Beistand

Mit unserem führenden Amerikanisten
Friedrich Schönmann können wir die euro-
päischen Grundlagen der nordamerikanis-
chen Kultur zusammenfassend deuten:
Amerikas Vorgeschichte geht in ehrwürdige
Jahrtausende zurück, steht jedoch dem
Durchschnittsamerikaner unvergleichlich
viel ferner als Europa. In aller Kulturarbeit
tritt der indianische Einfluß dem europäi-
schen gegenüber weit zurück. Die Anfänge
der amerikanischen Kultur liegen in Eu-
ropa.

Die republikanisch-demokratische

Es gibt keine europäische Entwicklung der
neueren Zeit, die sich nicht in irgendeiner
Form, wenn auch meist verspätet, in den
Verenigten Staaten wiederfindet. Begrenzt
allerdings blieb der „Europäismus“ in Ame-
rika durch den Riesenraum und seine Na-
turgegebenheiten, durch Kolonialismen,
angelsächsischen Moralismus und Geistes-
bewegungen wie den
neueuropäischen Puritanismus, die mittel-
westliche Pionierdemokratie und die Philo-
sophie des Pragmatismus. Andererseits füh-
len sich die Amerikaner dem alten Europa
gegenüber als junger Anfang einer wirklich
neuen Kulturwelt. Das kann im Mittel-
westen, im „Tal der Demokratie“, zu einer
betont europäerem, oft sogar europäerähn-
lichen Haltung führen, was auch die politi-
sche Abkehr von Europa (Isolationismus)
erklärt. Hierzu gehört auch der „Nativis-
mus“, der in Geheimbünden Pöbelgeist und
Ausländerfeindschaft organisiert. Trotzdem
kann gerade er, ob in grober oder feiner
Form, nicht darüber hinwegtäuschen, daß
Europas Kulturerbe vielerorts in Amerika
herausragt. In seinem einfachsten Ein-
gewanderten, in der bürgerlichen Sehnsucht
nach der Europareise, in der Begründung
von Europa-Kunststimmungen und vielem
anderen.

Außer in seinen Buchveröffentlichungen

deren letzte „Die Vereinigten Staaten von
Amerika“ (Junker u. Dönnhaupt, Berlin
1943) uns vorliegt, hat Schönmann „Die
Dankeschuld der USA gegen Europa“ unter
Heranziehung von Beispielen und Gewährs-
männern in Aufsätzen erörtert, so letzthin
in den „Neuen Sprachen“, wo es zu An-
fang programmatisch heißt: Die „Neue Welt“
erhielt Namen und Inhalt durch Europa.
Europäer, entdeckten, eroberten, besiedelten
das neue Land und faten ihr Blut, ihren
Geist, ihre Kultur hinein. So erfüllt konnte
es erst unabhängig werden, etwas Eigenes
sein, sich neben Europa stellen, doch immer
bis in die neueste Zeit hinein brauchte es
europäisches Geistesgut zur Befruchtung,
zur Anregung und kritischen Läuterung.
Besonders in seinen Krisen hat es stets euro-
päischen Beistand nötig gehabt und auch
genutzt, indem es aus Grundstätzen und Ein-
richtungen Europas lernte: freilich dankbar
snerkann hat es das nie, dazu war es viel
zu anspruchsvoll und innerlich zu unsicher.

Vorbild und Übertreibung

Der oft sich mit Verspätung einstellende
europäische Einfluß läßt sich bis ins 18.
Jahrhundert zurückverfolgen. So konser-
vativ Neugland den „theologischen Men-
schen“ noch lang, nachdem er in Europa
langst überwunden worden war. Im 19.
Jahrhundert sehen wir oft die amerikani-
sche Neigung, alles im Leben zu übertri-
ben; eigentlich allen europäischen Tenden-
zen des Jahrhunderts gegenüber haben sich
die Amerikaner fast zügellos hingelassen,
sie haben mit europäischen Gedanken wie
mit europäischen Menschen gewissenlos
Raubbau getrieben. Im 20. Jahrhundert
suchte Amerika seinen bestimmten Platz
einzunehmen, dem standen aber sehr er-
starrte Volksdenken, seine Gleichheits-
und Freiheitsideologie und seine ganze
überkonservative, ja reaktionäre Gesinnung
oft genug hemmend entgegen.

Was die Baukunst angeht, so verdankt

Amerika seinen einzigen geschichtlichen
Stück, den colonial style, etwa so viel deut-
scher und holländischer Sachlichkeit wie
englischem Barock; seit dem 19. Jahrhun-
dert lebt bis heute eine regelrechte Misch-
architektur als Nachahmung verschiedener
europäischer Stile: mächtige Tempelfronten
mit Vorliebe für Banken und Bahnhöfe, die
merkwürdigste Gotik für Kirchen und
Schulen, die französische Renaissance im-
mer noch für die Neureichen und in den
1930er Jahren sogar „neudeutsche“ Vor-
bilder für Gasthäuser.

Was die Malerei betrifft, so sind die gro- ßen

Tage der Whistler, Pennell, Sargent,
Bellows als Vertreter von Kupfer-, Stahl-
stich, Lithographie, Radierung, Porträ-
malerei wohl endgültig vorbei. Heute ver-
hindern der Mangel an echter, umfassender
Volkkultur und die seelische Unreife des
Dilettantismus große Leistungen auf dem
ganzen Gebiete der Kunst.

Auf dem Gebiete der Erziehung zeigte

sich deutscher Einfluß zuerst im Elementar-
unterricht, die typische amerikanische Uni-
versität vereint heute das College nach
altem englischen Vorbild und die einge-
richtete Universität im deutschen Stil des 19.
Jahrhunderts, aber „Erziehung“ und „edu-
cation“ sind etwas Grundverschiedenes,
Schuldendemie ist zu einer sehr gefähr-
lichen rein praktischen Erfolgserziehung
geworden.

Die Wissenschaft wie die Kunst ist zweck-

bestimmt und vergeschäftlicht, Amerika

Die europäischen Grundlagen der USA-Kultur

Eine Darstellung des nordamerikanischen Wesens / Von Karl Arns

Drei charakteristische Merkmale

Jede Formel ist eine Vergewaltigung des
Lebens; die Feststellung: so oder so ist
„der“ Amerikaner, dies oder das ist typisch
amerikanisch - läuft Gefahr, nicht ganz ge-
recht zu sein, weil sie zu sehr verallgemeinert.
Amerika ist nicht nur von Yankee
bevölkert, es finden sich sogar „Durch-
schnittsamerikaner“, die etwas von idealis-
tischen Gelüste haben; unter den jungen
Gebildeten treffen wir manche, welche wissen,
daß man die Dinge, die den Menschen
glücklich machen, nicht einfach kaufen
kann, daß diese innerlich erworben und
erklärt werden müssen; immer wieder
begneht uns in der amerikanischen Litera-
tur ernste Ankläger gegen die amerika-
nische Zivilisation, gegen den amerika-
nischen Einheitsmenschen mit viel Gehirn
und wenig Seele. Aber alle diese angeblichen
Idealisten sind noch nicht im festen
Besitz neuer eigener Werte. Es fehlt die
umfassende Gemeinschaft, die dem Streben
nach Geistesbildung und Kultur, nach gutem
Geschmack Form und Richtung geben
könnte. Herrschend ist die Scheinkultur
des Yankeeums.

Drei Dinge fielen jedem auf, der in den
letzten Jahren mit Menschen der „Neuen
Welt“ ins Gespräch kam: der mangelnde
Sinn für Europas geschichtliche Vergangen-
heit, eine zukunftsfröhliche Selbstsicherheit
und eine gewisse Überheblichkeit gegenüber
den auf engen Räumlichkeiten zusammenge-
packten, einander feindlich gegenüberstehenden
europäischen Völkern, deren durch Jahrtau-
sende gewählte geschichtliche Stätten man
in einer vierzehntägigen Reise „erledigte“,
und solche Europakritiker konnte man nicht
als einseitige sture Yankee abtun! Sie sind
sich ihrer im wesentlichen europäischen
Abstammung kaum bewußt und gehen, oft
sogar guten Glaubens, an der Tatsache vor-
bei, daß unter diesen Europäern die Ab-
kömmlinge nordischen Blutes Jahrhundertlang
die geistige Führung innegehabt haben.
Die „Nationalisten“ wissen nicht, daß ander-
erseits die Unterschiede der Rassen und
Völkertüme, das Fehlen einer einheitlichen
Weltanschauung, die mühevollen Arbeit an
der Eroberung eines Kontinents, das Zusammen-
stürzen der sozialen Gegensätze und der
Mangel an bleibenden Ideen die Entstehung
eines einheitlichen Nationalgefühls, einer
nationalen Seele mit einem einzigen Ziel
bisher verhindert haben.

Europäischer Beistand

Mit unserem führenden Amerikanisten
Friedrich Schönmann können wir die euro-
päischen Grundlagen der nordamerikanis-
chen Kultur zusammenfassend deuten:
Amerikas Vorgeschichte geht in ehrwürdige
Jahrtausende zurück, steht jedoch dem
Durchschnittsamerikaner unvergleichlich
viel ferner als Europa. In aller Kulturarbeit
tritt der indianische Einfluß dem europäi-
schen gegenüber weit zurück. Die Anfänge
der amerikanischen Kultur liegen in Eu-
ropa.

Die republikanisch-demokratische

Es gibt keine europäische Entwicklung der
neueren Zeit, die sich nicht in irgendeiner
Form, wenn auch meist verspätet, in den
Verenigten Staaten wiederfindet. Begrenzt
allerdings blieb der „Europäismus“ in Ame-
rika durch den Riesenraum und seine Na-
turgegebenheiten, durch Kolonialismen,
angelsächsischen Moralismus und Geistes-
bewegungen wie den
neueuropäischen Puritanismus, die mittel-
westliche Pionierdemokratie und die Philo-
sophie des Pragmatismus. Andererseits füh-
len sich die Amerikaner dem alten Europa
gegenüber als junger Anfang einer wirklich
neuen Kulturwelt. Das kann im Mittel-
westen, im „Tal der Demokratie“, zu einer
betont europäerem, oft sogar europäerähn-
lichen Haltung führen, was auch die politi-
sche Abkehr von Europa (Isolationismus)
erklärt. Hierzu gehört auch der „Nativis-
mus“, der in Geheimbünden Pöbelgeist und
Ausländerfeindschaft organisiert. Trotzdem
kann gerade er, ob in grober oder feiner
Form, nicht darüber hinwegtäuschen, daß
Europas Kulturerbe vielerorts in Amerika
herausragt. In seinem einfachsten Ein-
gewanderten, in der bürgerlichen Sehnsucht
nach der Europareise, in der Begründung
von Europa-Kunststimmungen und vielem
anderen.

Außer in seinen Buchveröffentlichungen

deren letzte „Die Vereinigten Staaten von
Amerika“ (Junker u. Dönnhaupt, Berlin
1943) uns vorliegt, hat Schönmann „Die
Dankeschuld der USA gegen Europa“ unter
Heranziehung von Beispielen und Gewährs-
männern in Aufsätzen erörtert, so letzthin
in den „Neuen Sprachen“, wo es zu An-
fang programmatisch heißt: Die „Neue Welt“
erhielt Namen und Inhalt durch Europa.
Europäer, entdeckten, eroberten, besiedelten
das neue Land und faten ihr Blut, ihren
Geist, ihre Kultur hinein. So erfüllt konnte
es erst unabhängig werden, etwas Eigenes
sein, sich neben Europa stellen, doch immer
bis in die neueste Zeit hinein brauchte es
europäisches Geistesgut zur Befruchtung,
zur Anregung und kritischen Läuterung.
Besonders in seinen Krisen hat es stets euro-
päischen Beistand nötig gehabt und auch
genutzt, indem es aus Grundstätzen und Ein-
richtungen Europas lernte: freilich dankbar
snerkann hat es das nie, dazu war es viel
zu anspruchsvoll und innerlich zu unsicher.

Vorbild und Übertreibung

Der oft sich mit Verspätung einstellende
europäische Einfluß läßt sich bis ins 18.
Jahrhundert zurückverfolgen. So konser-
vativ Neugland den „theologischen Men-
schen“ noch lang, nachdem er in Europa
langst überwunden worden war. Im 19.
Jahrhundert sehen wir oft die amerikani-
sche Neigung, alles im Leben zu übertri-
ben; eigentlich allen europäischen Tenden-
zen des Jahrhunderts gegenüber haben sich
die Amerikaner fast zügellos hingelassen,
sie haben mit europäischen Gedanken wie
mit europäischen Menschen gewissenlos
Raubbau getrieben. Im 20. Jahrhundert
suchte Amerika seinen bestimmten Platz
einzunehmen, dem standen aber sehr er-
starrte Volksdenken, seine Gleichheits-
und Freiheitsideologie und seine ganze
überkonservative, ja reaktionäre Gesinnung
oft genug hemmend entgegen.

Was die Baukunst angeht, so verdankt

Amerika seinen einzigen geschichtlichen

Stück, den colonial style, etwa so viel deut-
scher und holländischer Sachlichkeit wie
englischem Barock; seit dem 19. Jahrhun-
dert lebt bis heute eine regelrechte Misch-
architektur als Nachahmung verschiedener
europäischer Stile: mächtige Tempelfronten
mit Vorliebe für Banken und Bahnhöfe, die
merkwürdigste Gotik für Kirchen und
Schulen, die französische Renaissance im-
mer noch für die Neureichen und in den
1930er Jahren sogar „neudeutsche“ Vor-
bilder für Gasthäuser.

Was die Malerei betrifft, so sind die gro-
ßen Tage der Whistler, Pennell, Sargent,
Bellows als Vertreter von Kupfer-, Stahl-
stich, Lithographie, Radierung, Porträ-
malerei wohl endgültig vorbei. Heute ver-
hindern der Mangel an echter, umfassender
Volkkultur und die seelische Unreife des
Dilettantismus große Leistungen auf dem
ganzen Gebiete der Kunst.

Auf dem Gebiete der Erziehung zeigte
sich deutscher Einfluß zuerst im Elementar-
unterricht, die typische amerikanische Uni-
versität vereint heute das College nach
altem englischen Vorbild und die einge-
richtete Universität im deutschen Stil des 19.
Jahrhunderts, aber „Erziehung“ und „edu-
cation“ sind etwas Grundverschiedenes,
Schuldendemie ist zu einer sehr gefähr-
lichen rein praktischen Erfolgserziehung
geworden.

Die Wissenschaft wie die Kunst ist zweck-

Beim „Reifschneider“ im stillen Eberbach / Bildnis einer Neckarstadt

Wo der Neckar, der Strom Hilderlins,
aus südlicher und südwestlicher Richtung
kommend, jäh nach Westen abbiegt, liegt,
von hohen Odenwaldbergen umrahmt, die
850jährige Fischer-, Schiffer- und Flößer-
stadt Eberbach. Wie ein Bild von Lud-
wig Richter liegt sie am Fluß; „in dem
Flusse, futterspiegelt, schwimmt dein alter-
tümlich Bild“ (Heinrich Vierordt). Vier
alte Türme, Rosen- und Pulverturm, Has-
pelturm und Blauer Hut, haben sich aus
der Zeit erhalten, da Eberbach freie
Reichstadt war. Im 13. und 14. Jahrhun-
dert erlebte Eberbach seine Blüte. Wald
und Wasser waren die Quellen seines
Wohlstands.

Von Müdaun im Odenwald, wo der Maler
Arthur Grimm seinen Wohnsitz hat, der
herbe Schönheit des Odenwalds in
vielen Bildern festgehalten hat, kamen
wir durch den jüdischen Leiningschen
Wildpark und das erhabene schöne Tal der
Itter in die alte Neckarstadt. Am Fluß-
ufer kamen wir mit einem Schiffsbauer,
der sein Pfeifchen schmauchte, ins Ge-
spräch. Seitdem die Neckarschiffe aus
Eisen statt wie früher aus Holz hergestellt
werden, gibt es nur noch wenige Schiffs-
bauer am Ort. Einst waren vier ansehn-
liche Schiffsbauwerkstätten in Betrieb. Wie
die Schiffer und Fischer zählen die Schiffs-
bauer zu der heute noch bestehenden
„Fischerzunft“, die alljährlich, in den
ersten Tagen des Januar, ihren „Jahrgang“
abhält. Auf Kosten der Zunft wird dabei
gegessen und getrunken. Viele Neckar-
und Rheinschiffer, die fast das ganze Jahr
unterwegs sind, haben in Eberbach ihre
Heimat. Geringer ist die Zahl der Fischer;
Kappus heißen die meisten. Sie wohnen
in den Häusern längs des Neckars.

Von einem bodenständigen Gewerbe, dem
der Reifschneider, wußte der Schiffs-
bauer zu berichten. In nur wenigen
Orten Großdeutschlands wird dieses Hand-
werk betrieben. Aus Hasel-, Birken- und
Eichenstangen schneiden die Reifschneider
Holzreifen. Diese sind heute, da die eiser-
nen Fabrefeln knapp sind, besonders ge-
behrt. Einst gab es über hundert Reif-
schneider in Eberbach. Durch Kurfürst
Karl Theodor von der Pfalz wurden die
Eberbacher Reifschneider 1778 er-
stmals als selbständige Zunft anerkannt. Nur
ein Dutzend Reifschneider ist heute noch
am Werk. Einen davon haben wir
besucht in einer der alten Gassen Eber-
bachs. Wir sahen große Vorräte von Hasel-
stangen. Auf der „Spaltbank“ werden
diese gespalten, auf der „Schneidbank“ zu-
geschnitten. Teils kommen sie - in Ge-
büden von je 80 Stück - zum Versand;
teils werden sie zu Ringen zusammenge-
fügt, um ebenfalls versandt zu werden.
Da der Hochwald den Niederwald immer
mehr verdrängt, wird die Beschaffung des
Rohmaterials für die Reifschneider immer
schwieriger. Aussterbendes Gewerbe.

Ein Meister der Kriegschirurgie

Zum 70. Geburtstag Victor Schmiedens / Von Professor Dr. Hans Pansdorf

Zu den großen deutschen Ärzten, deren
Kunst im ersten und im jetzigen Weltkriege
die Leiden zahlloser Kriegsgenossen gelindert
und vielen Schwerverwundeten das Leben
gerettet hat, gehört Professor Dr. Victor
Schmieden, Direktor der Chirurgischen
Universitätsklinik zu Frankfurt am
Main.

Schmieden, am 12. Januar 1874 geboren,
ist Berliner; in der Reichshauptstadt hat er
nach medizinischen Semestern in Freiburg,
München und Bonn den Grund zu seiner
künftigen Meisterschaft gelegt, als Jünger
von Bergmanns und Biers; ferner hat er
Schede in Bonn viel zu verdanken. Bei Bier
war er Oberarzt. Im Oktober 1913 wurde er
als ordentlicher Professor an die Universi-
tät Halle berufen, dort blieb er bis 1919.
Der Krieg sieht ihn als beratenden Chir-
urgen der IV. Armee. Die dabei gewonne-
nen Erkenntnisse und Erfahrungen legte er
in dem hervorragenden Werke „Kriegs-
chirurgie“ nieder. 1919 folgte er dann
einem Rufe als Ordinarius für Chirurgie an
die neue Hochschule Frankfurt am Main,
dort wirkte der Siebzehnjährige in ungebro-
chener Frische und Tatkraft noch heute.

Seine überragende Bedeutung fand 1931
in der Wahl zum Vorsitzenden der Deut-
schen Gesellschaft für Unfallheilkunde die
gebührende Anerkennung. Sowohl auf den
rühmlich bekannten Berliner Chirurgen-
kongressen, als auch auf Tagungen anderer
medizinischer Spezialwissenschaften war er
ein führender Referent. Ehrenmitglied einer
Reihe von wissenschaftlichen Gesellschaf-
ten des In- und Auslands, wurde er außer-
dem häufig zu wegweisenden Fachvorträgen
berangezogen. Er ist Gründer und Mitar-

beiter verschiedener fachwissenschaftlicher
Zeitschriften und Verfasser einer Reihe von
weltbekannten Werken. Seine Spezialgebiete
sind neben der Kriegschirurgie die opera-
tive Behandlung der Bauchkrankheiten, des
Krebases und des Herzens.

Für seine fruchtbarere Wirksamkeit als
Hochschullehrer zeugt die große Zahl seiner
Schüler, die heute in wichtigen Stellungen
der chirurgischen Heilkunst tätig sind. Wer,
wie ich, das Glück hatte, als Student und
Mitarbeiter mit Schmieden jahrelang zusam-
men zu sein, trägt leuchtende Erinne-
rungen in sich. Sein Kolleg zeichnete sich
immer durch klare Bestimmtheit und An-
schaulichkeit aus. Wenn er am Operations-
tisch stand, hing die Blicke der Studen-
ten wie gebannt an seinen Händen, die
schwierigsten Aufgaben mit überlegener
Ruhe und Sicherheit meisterten. Es war
beispielsweise für jeden von uns ein Erleb-
nis, den Ablauf einer Magenresektion
unter dieser Meisterhand zu beobachten.
Jede Einzelheit der Operation erschien dem
Zuschauer einfach und selbstverständlich,
weil sie mit eleganter Schnelligkeit ausge-
führt wurde. Unvergesslich war auch die
von Schmieden vorgenommene Kardiolyse
am sogenannten „Panzerherzen“. Der
mit dem Herzmuskel verwachsene und teil-
weise verkalkte Herzbeutel mußte abgelöst
werden, damit das „angepanzerte“ Herz
sich wieder frei bewegen konnte. Während
sternlose Stille im Operationssaal herrschte,
nur ab und zu vom Klirren der Instru-
mente am Glasteisch und von kurzen An-
weisungen an die Assistenten unterbrochen,
gingen am schlagenden Herzen die kühnen
Eingriffe vor sich.

Der Apfelschuß / Von Paul Johs. Arnold

Dort, wo sich die Stür in weitem Bogen
durch die fetten holsteinischen Marschen
zieht, ihre Wasser aus Auen und Wätern
sammelt, um sie dann in das gewaltige
Mündungshorn der Niederelbe zu gießen,
liegt der kleine Ort Wewelsfleth, und in
seiner um das Jahr 1600 erbauten Kirche
hängt ein seltsames Bild, das älter ist als
sie selber.

Auf einer Wiese steht ein Mann in plü-
rigen Bauernhosen und enggeköpfter Weste.
Eben setzt er seine Armbrust ab und hält
einen weiteren Pfeil quer im Munde. Ihm
gegenüber steht man einen Knaben, der die
Hände in die Seiten stemmt. Auf seinem
Kopf liegt ein Apfel, der abgeschossene
Pfeil will ihn gerade durchbohren. Ein
Hund sitzt vor dem Schützen und wendet
den Kopf nach dem Knaben hin.

Ein Teil-Schuß in den Marschen des Nord-
dens? Nein, die Geschichte vom Apfelschuß
ist im nordischen Bereich als die des
Schützen Tokko dreihundert Jahre früher
schriftlich bezeugt als in den Schweizer
Kantonen; sie möchte also wohl eher von
Norden nach Süden als umgekehrt geflo-
sen sein. Vielleicht aber sind uralte mythische,
halbvergessene Klänge hier wie dort zu
neuen Liedern erwacht, vielleicht auch aus
unverändertem seelischen Boden nach Jahr-
hunderten ganz ähnliche Blumen entspro-
ssen. Oder der gleiche unbändige Freiheits-
drang, der auf den himmelhohen Bergen
wie in der Unendlichkeit der meergeborenen
Marschen lebt, hat sich den gleichen Aus-
druck erzwungen. Wie dem sei, die Ge-
schichte, die das Bild darstellt, verliet so:

König Christian I. von Dänemark, der in
der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts
sein Land nicht besser und nicht schlechter
regierte als andere Fürsten seiner Zeit,
hatte wie so mancher andere Kronenträger
Geld nötig, mehr Geld, als er an seinem
Land herauszuholen verstand. Dicht vor
der Südgrenze seines Reiches lag die stolze
freie Stadt Hamburg. In deren sicheren
Trüben die prallen Geldsäcke kaum mehr
Platz finden mochten, und deren Handels-
herren den Silberstrom die Elbe herauf
geschickt an den dänischen Ufern vorbei
noch weiter in ihre Häfen und Häuser
leiteten. Christian hatte vor zehn Jahren
schon einmal versucht, die Stadt zu be-
wegen, ihn als Landesherren anzuerkennen
und ihm den Huldigungseid zu leisten. So
hätte er den fetten Bissen am liebsten im
ganzen geschluckt. Das war ziemlich klüg-
lich mißratet. Die Hamburger waren ein
störisches, widerspenstiges Volk. Er kannte
die Herren aus ganz genau, um zu wissen,
daß sie keineswegs gesonnen wären, um
eines gnädigen Dankes willen ihre sorgsam
gehoblenen Schätze dem Spiel der könig-
lichen Hände zu überlassen. Er mußte ihnen
schon ein vollwertiges Pfand bieten, an dem
sie sich schadlos halten konnten, wenn ihr
gutes Geld nicht rechtzeitig zu ihnen zu-
rückkam. Und so verpfändete er ihnen die
fruchttestrotzenden Marschen, die sich nord-
wärts ihrer Stadt an der Elbemündung aus-
breiteten. Den Kaufherren bedeutete das
sicheren und lohnenden Gewinn; aber die
Marschenbauern waren anderer Meinung.

Sie wollten nicht unter der Macht der
Handelstadt Hamburg leben, weil sie
fürchteten, daß auch ihr Bauerntum für sie
nur Geld und einen Handel bedeuten würde.
Deshalb setzten sie sich zur Wehr.

Sie wollten als freie Männer um einen
König stehen. Und wenn der Däne sein
Königtum ihnen gegenüber vergaß und was
er seinen Gefolgsmännern schuldet, mußten
sie ihm mit den Waffen zeigen, wer sie
waren, und ihn auf den Weg der Besinnung
zurückbringen. Auch von einem König
ließen sie sich nicht wie eine Herde Vieh
verschachern; ließen sie ihre Felder und
Koppeln nicht den Hamburger Handels-
herren zuschieben, daß sie satt und fett
darauf würden, und ihren Reichtum warfen
sie ihm nicht dafür hin, daß er damit an-
dere Länder eroberte, ein wüstes Leben
führte und seinen Geliebten die Lotter-
betten weich machte.

So standen sie gegen ihn auf, und Hen-

ning Wulf, ein reicher Mann und der beste
Armbrustschütze des Landes, war ihr
Hauptmann und Anführer. Doch als der
König seine kriegsgewohnten Völker heran-
führte, waren ihrer so viele, daß der sture
Bauernhaufe sich auch mit den wuchstigen
Hieben nicht durch sie hindurchfressen
konnte. Er wurde von den flinken Dänen
überwältigt, und Henning Wulf mußte
fliehen. In einem Reetsumpf fand er ein
sicheres Versteck. Und die Leute des Königs
hätten ihn vergeblich gesucht, wenn ihm
nicht sein Hund nachgerannt wäre. Da das
Tier ihm nicht über das Moor zu folgen
vermochte, legte es sich davor und fing
jämmerlich an zu heulen. Er wurde um-
stellt und gefangen genommen. Die Treue
des Hundes brachte ihn in die Hände der
Feinde, wie seine Treue zu Hof und Land
ihn zum Kampf und zur Flucht in das
Moorsloch gezwungen hatte. Darum trat er
auch nicht nach dem Tier, als es ihn jetzt
im Freudentaumel ansprach, sondern nickte
ihm zu; da ihm die Hände gebunden waren,
konnte er es nicht streichen.

„Sensation“

Der Yankee bildet sich ungeheuer viel ein
auf seine technischen Errungenschaften,
auch im Haushalt des kleinen Mannes; er
bezeichnet als Notwendigkeit für Amerika,
was die Alte Welt als Luxus ansieht, er
verwechselt Zivilisation mit Kultur, bloßen
Komfort mit Innerlichkeit. Seinem religi-
ösen Bedürfnis genügen viele Ethik und
Geschäft vermengende Ersatzreligionen. Er
tut sich viel zu gut auf seine Einheitsstädte,
die trotz ihrer vielfach klassischen Namen
keine Vergangenheit haben und deren eine
noch nüchternere Zukunft wartet. Er hegt
eine fast abergläubische Verehrung für die
Wissenschaft, woraus eine kluge Minder-
heit immer wieder ihren geschäftlichen Vor-
teil zieht mit pseudowissenschaftlichen po-
pularen Veröffentlichungen. Er bewundert
die Kunst nicht um ihres Eigenwertes wil-
len, sondern nur, wenn sie lauten Publi-
kumserfolg hat. Tauchen idealistische Re-
gungen auf, dann immer nur von Europa
her.

Beim „Reifschneider“ im stillen Eberbach / Bildnis einer Neckarstadt

Die Stadttürme wecken die Erinnerung
an die Geschichte der Stadt. Zum
„Großen Bannforst im Odenwald“ gehörte
das Stadtgebiet im Mittelalter. Dieser
„Bannforst“ wurde vom Fränkischen Da-
gobert dem Wormser Bischof geschenkt.
Vor 850 Jahren (1196) hören wir erstmals
von einem comes d. h. Graf von Eberbach.
Ob dieser Gaugraf oder Wormser Vasall
war, dem Burg Eberbach von den
Wormser Bischöfen zu Lehen gegeben war,
wissen wir nicht. König Heinrich VII., der
oft im nahen Wimpfen residierte und der
eine Vorliebe für das Neckartal hatte, war
es, der, nach den Darlegungen des Eber-
bacher Geschichtsforschers Dr. J. G. Weiß,
Eberbach befestigte und zur Stadt erhob.
Die Urkunde der Stadtrechtsverleihung ist
nicht mehr vorhanden. Einen Großfehler
von 1340 bei der Eberbacher Altstadt (samt
Rathaus mit Dokumenten) zum Opfer.
Durch Verpfändung wurde die einstige
Reichstadt kurfürstlich.

Dreimal wurde in kurfürstlicher Zeit die
Heidelberger Universität nach Eberbach
verlegt. Über die erste Ver-
legung (1528/29) fehlen uns nähere Nach-
richten. Da 1547 in Heidelberg die Pest
auftrat, wurde Magister Arnold beauftragt,
eine suchtenfreie Zufluchtsstätte zu su-
chen. Er entschied sich für Eberbach, wo
er einige leerstehende Häuser gefunden
hatte. Der Kurfürst benachrichtigte den
Eberbacher Rat von der beschlossenen
Überiedung. Die Nachricht wurde kei-
neswegs freudig aufgenommen. Teils be-
fürchtete man die Einschleppung der Seu-

Der Apfelschuß / Von Paul Johs. Arnold

che; teils standen die Studenten wegen
„rohen Benehmens“ bei früherem Aufent-
halt nicht in bester Erinnerung. Dennoch
erfolgte am 18. August 1547 die Über-
siedelung und zwar zu Schiff. „Für be-
sondere Wasserfahrt hatte die Universität
sechs Gulden ausgeworfen.“ Von Privat-
leuten wurden so hohe Mieten verlangt,
daß als Quartiere Wirtshäuser bezogen
werden mußten. Lebensmittel mußte man
der hohen Preise wegen aus Heidelberg be-
ziehen. Die auf Martini vorgesehene Rück-
kehr war unmöglich, da die Pest in Hei-
delberg weiter um sich gegriffen hatte.
Erst am 6. März 1548 erfolgte die Rück-
kehr. Im Pestjahr 1553 siedelte die
Heidelberger Universität ein drittes Mal nach
Eberbach über. Der Aufenthalt dauerte bis
16. April 1554.

Selbst von der Pest heimgesucht wurde
Eberbach während des 30jährigen Krieges.
712 Personen wurden binnen weniger Mo-
nate im Jahre 1635 dahingerafft. Ein Jahr
des Unheils war auch 1688. Durchmärsche,
Kontributionen und Plünderungen nahmen
kein Ende.

1893 fiel die Pfälzer Stadt an Leinigen,
1896 an Baden.
Bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1928
war Eberbach die erste Stadt Badens, in
welcher die NSDAP einen entscheidenden
Erfolg hatte.
Schön ist die Stadt vom Wasser aus; un-
vergleichlich das Bild vom jenseitigen Ufer,
wenn die Türme, Häuser, Wälder und
Berge sich spiegeln im schimmernden
Strom.

„Henning Wulf beugte die Wahrheit nicht,
auch wenn er sein Leben zum andern Mal
aufs Spiel setzte. Er erwiderte: „Für Euch
- wenn ich meinen Jungen getroffen hätte.“
Da lachte der König hämisch. Zwar
konnte er dem Bauern nicht ans Leben,
aber für die Antwort lechtete er ihn und
zog seine reichen Länderlein in der Damm-
büchse als Königsländ ein.

Und was soll das Bild in der Kirche?
Wer für Freiheit, Treue und Wahrheit
sein Leben einsetzt und das schwerste Opfer
dafür bringt, das es geben kann, Heimat
und Hof, gehört dahin wie nur einer. Darum
ist Henning Wulf dort am rechten Platz,
den später Geborenen zum Gedächtnis. Und
seine Nachfahren führen noch heute voll
Stolz den Wolf im Wappen.

Auf dem „Philosophenweg“

Woran erkennt man „Philosophenwege“?
Es ist schwer zu sagen. An der Art, wie
sie sich über den Alltag erheben, weitere
Sicht zu gewinnen? Oder an den Philoso-
phen, die uns auf diesem Wege begegnen?

Als ich an diesem Nachmittag jenem
„Philosophenweg“ beging, der im
Anblick Heidelberg langsam den Hang des
Heiligenbergs hinaufsteigt, begegnete mir
eigentlich niemand, den ich mit Sicherheit
als Philosoph hätte ansprechen mögen. Es
zögerte zu regnen. Vielleicht geben Philo-
sophen so kurz vor dem Regen nicht aus.
Dann kam eine Mutter, die den Wagen mit
ihrem Kleinsten gemächlich zu Tal rollen
ließ. Das winzige Kindlein, die Fäustchen
an die Backen gedrückt, starrte mit großen
offenen Augen in den Himmel. Philoso-
phierte das Geschöpflein? Kam ihm diese
Welt und sein an diesem Tage dießig ver-
spinnenes Gewölbe wunderbar vor? Jetzt
streckte es eines seiner Händchen aus, als
wollte es einen Zweig, dessen Schatten über
den Wagen fiel, in seine Nähe holen. Aber
tun das Philosophen nicht auch, das Er-
sternete heranziehen, Gedanken denken, die
nicht in der Reichweite des schnellen Ar-
beitstages liegen?

Wie überhaupt, so dachte man beim Gang
über den Philosophenweg, sieht ein Philo-
soph aus? Als man einst diesen Bergweg
so nannte, trug er wohl noch einen Bart,
legte im Dahinschreiten die Hände auf den
Rücken und schaute durch altergeübte
Augenbrauen in einen theoretischen Raum
hinein. Und der Berg tat alles, ihn auf den
Flügeln seiner Straße über die Dächer-
kronen hinweg in das Begriffliche zu er-
heben. Aber sehen Philosophen jetzt noch so
aus?

Ein Paar kam mir entgegen. Ein Liebes-
paar? Aber vielleicht waren sie einander
noch mehr. Etwas Beschwingtes war um
sie, sodaß sie auf diese Weise im Nu den
Berg erstürmt hätten, wenn nicht immer
wieder ein Blick auf Heidelberg und den
Neckar ihren Gang und die hellen Ge-
spräche unterbrochen hätte. Da standen sie
und folgten mit ihren Augen dem bedäch-
tigen Gogenbau der Alten Brücke, schauten
einer hellen Birke auf den Leib und rich-
teten in lauten

Familienanzeigen

Hans Heinrich, Unser Wunsch in Erfüllung... Wir haben uns in Breslau verlobt...

Wir haben uns in Breslau verlobt: Bertel Krossner - Herbert Langner... Wir beginnen heute unseren gemeinsamen Lebensweg...

Adam Weick, Prokurist im Alter von 88 Jahren plötzlich verstorben... Gott dem Allmächtigen hat es gefallen...

Tante Oestreicher geb. Benz im Alter von nahezu 88 Jahren in die Ewigkeit zu sich zu rufen...

Karoline Heinrich geb. Niesel im Alter von 23 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist...

Heinrich Riehm im Alter von nahezu 38 Jahren in Frieden heimgegangen...

Otto Meier Oberingenieur im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Hans Feuerstein Feldwebel in einem Gren.-Regt. ist nach längerer Krankheit im Osten gefallen...

Hans Lingenberg Hauptmann und Bataillonführer in einem Gren.-Regt. im Alter von 23 Jahren bei der Erstürmung einer Höhe in Ostern den Heldentod fand...

Herrmann Kirchner Gefreiter in einem Gren.-Regt. kurz vor seinem Urlaub im Alter von 23 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod fand...

Herbert Sturbert Gefr. in des Inf.-Sturmabts. in dem blühenden Alter von 23 1/2 Jahren, fern seiner H. Heimat, in Süditalien gefallen ist...

Erich Sauer Lt. u. Adjut. d. R. u. Gren.-Batt. im Alter von 23 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand...

Rudolf Ettner Retter, in des EK 2. Kl. des Sturm- u. Vers.-Abts. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Maria Grotost geb. Bieder von ihrem langen Leiden befreit ist...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Erich Sauer Lt. u. Adjut. d. R. u. Gren.-Batt. im Alter von 23 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten den Heldentod fand...

Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren durch einen Herzschlag in die Ewigkeit abgerufen...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

Ernst Friedr. Bentzger wachm. Lt. u. Art.-Regt. in des Kriegsverb. in Ostern im blühenden Alter von 23 Jahren gab ich mein ganzes Glück...

